

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 7

Rubrik: Briefe aus Deutschland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

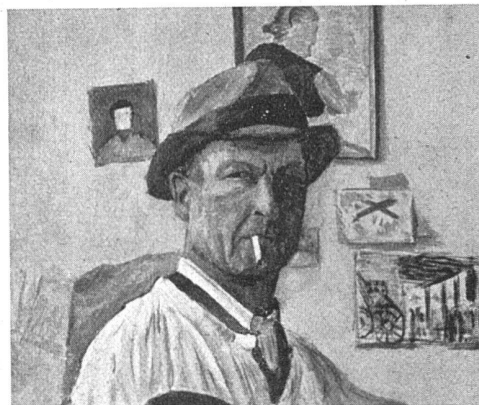
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewöhnlich, statt des üblichen Hochformats in fast quadratischem Querformat. Wir zeigen dieses Bild, das der Kunstverein Glarus nunmehr für seine Sammlung angekauft hat.

Diese Sammlung ist in einem Saal des Gerichtsgebäudes aufgestellt; sie enthält neben mehr oder weniger interessanten Bildern des 19. Jahrhunderts eine sorgfältig ausgewählte Kollektion neuerer Schweizer Kunst, eingeleitet durch einige Skizzen und Bilder Hodlers. Von jedem Meister besitzt sie in der Regel nur ein repräsentatives Bild; von Haller, Hubacher, Hünenwadel auch kleine Plastiken. Wir zeigen ein schönes Frauenbildnis von P. B. Barth, Basel.

A. Soldenhoff, der in Linthal lebt und deshalb zum engeren Kreis von Glarus gehört, ist mit einer grösseren Kollektion von etwa sechs Bildern in der Sammlung vertreten. Von ihm ist in Glarus ausserdem ein phantastisches Werk zu sehen: die Wandbilder der Aula der Stadtschule. Der Raum ist meterhoch grünschwarz getäfelt, er empfängt Licht von den zwei Schmalseiten. Zwischen den Fenstern der Schmalwände stehen gemalte, lichtertragende Karyatiden und Figurengruppen. An den Längswänden breiten sich, von dicker Blumen- und Fruchtschnur umrahmt, grosse, über die ganze 16 Meter lange Fläche gezogene Kompositionen; Thema der Darstellung auf der einen Seite Orpheus, auf der andern Prometheus, Idealität und Materialität. Von Januar bis März 1917 malte der Künstler das Riesenwerk ohne Kartons, selbst ohne Skizzen als eine kühne Improvisation, die sicher beispiellos in der Schweiz dasteht.

Doris Wild.



Hans Berger, Selbstbildnis mit Zigarette
Kunstsammlung Glarus



A. Soldenhoff, Teil des Wandbildes «Prometheus»
Aula der Stadtschule Glarus

Brief aus Deutschland

«Der Kampf um die deutsche Kunst». — Das ist eine heute in deutschen Zeitungen häufige Überschrift. Die deutsche Revolution im Zeichen des Hakenkreuzes ist ja zu einem wesentlichen Teile eine kulturpolitische. Es scheint oft, als werde der sogenannte «Kulturbolschewismus» noch heftiger bekämpft als der politische Marxismus, der ja diesen Namen auch nur mit halber Berechtigung trägt. Es ist in diesen von der Dämonie dumpfer Gefühle und des Hasses bewegten Wochen und Monaten auch für den mitten in den Ereignissen stehenden Beobachter nicht leicht, die einzelnen Massnahmen und laut werdenden Tendenzen in ihrer Bedeutung für eine dauernde Umgestaltung richtig einzuschätzen. Um wieviel schwieriger ist das für uns neutrale Beobachter aus dem Ausland. Der nationalsozialistische Staat fühlt sich bei seinen Eingriffen in die öffentliche Kunstpflege offenbar einer gewissen Vorstellung von «Deutschtum» verpflichtet; es möchte den Charakter einer zukünftigen nationalen deutschen Kunst von vornherein festlegen, als ob geistige Entscheidungen willkürlich vorweggenommen oder wie

die verwaltungstechnische «Gleichschaltung» befohlen werden könnten.

Man darf die reaktionären Tendenzen des «Kampf-bundes für deutsche Kultur» und die Chance, die sie jetzt haben, nicht unterschätzen. Aber man soll auch nicht übersehen, wie unbestimmt die Forderungen sind, die an die Kunst gestellt werden. (Was ist z. B. eine «stählern-romantische», eine «sentimentalitätslos-sachliche», eine «nationale Kunst mit grossem Pathos»? die der Reichspropagandaminister ankündigte? — Man kann das Leipziger Völkerschlachtdenkmal und das Chilehaus in einer dieser Rubriken unterbringen, aber es passt auch Schadow, Menzel und Hofer hinein. Solche Schlagworte können und werden wohl schwache Geister und Talente irritieren; aber sie sind so leer wie das Schlagwort Kulturbolschewismus. Schultze-Naumburg hat Bilder von Nolde aus dem Weimarer Museum hinausgeschmissen und bei seinen Vorträgen als Dokumente des «Untermenschentums» dem Gelächter des Publikums preisgegeben. — «Wollen Sie so aussehen?», fragte er in boshafter Treu-

herzigkeit seine Zuhörer. Herr Dr. Göbbels aber hat sich einen Nolde hingehängt — wohl doch nicht, um seine kämpferische Energie gegen den Kunstbolschewismus aufzupeitschen? Auch sind die Veränderungen, die in deutschen Museen vorgenommen oder nicht vorgenommen wurden, sehr ungleichmässig. In Frankfurt a. M., Mannheim, Köln sind Bilder von Nolde, Beckmann, Dix, Hofer usw. entfernt oder — schlimmer noch — zu antikunstbolschewistischer Propaganda missbraucht worden. In Halle sind Werke dieses selben Kunstgeistes unangetastet geblieben — dort ist eben der Leiter des Museums schon seit längerem Mitglied der nationalsozialistischen Partei! Die Bilderstürme scheinen demnach unterschiedliche Gründe zu haben. Jedenfalls lässt die Entscheidung, was deutsche und was undeutsche Kunst ist, an Bestimmtheit der Wertung zu wünschen übrig — wie es anders auch nicht zu erwarten war.

Es besteht kein Anlass, deshalb mit seinem Urteil zurückzuhalten: Barbarei bleibt Barbarei — und die Einrichtung einer «Schreckenskammer der Kunst» wie in Nürnberg (sogar Slevogt soll dort in Schutzhaft genommen sein!) und ähnliches ist eine weit schlimmere Kulturschande, als wenn eine Ankaufskommission der republikanischen Zeit einmal einen offensichtlichen Fehlgriff getan hat — was den kaiserlichen und königlichen Kommissionen seinerzeit doch wohl noch öfter passiert ist. Aber es muss auch mit Nachdruck gesagt werden, dass vieles, was in diesen an Umstürzen und Ueberstürzungen reichen Wochen im deutschen Kunstleben umorganisiert, «gleichgeschaltet» wurde, nur vorläufig und vorübergehend sein wird. Mindestens sind noch nicht — noch nicht — alle Möglichkeiten zum Besseren und Guten völlig verschüttet. Der «Kampfbund für deutsche Kultur» ist in sich nicht so einheitlich wie er nach aussen erscheint. Das Propagandaministerium scheint entschlossen, gegebenenfalls auch seine eigenen Wege zu gehen. Es ist vielleicht dann doch ein Unterschied, ob Herr Dr. Göbbels am Rednerpult oder vor dem Mikrophon Propaganda macht oder ob er in der Stille über einen Einzelfall zu entscheiden hat.

Es ist allerdings schon viel Porzellan zerschlagen. Die Verwirrung der Gehirne, die eine unverantwortliche Demagogie stiftete, wird sich jedenfalls nicht zum Besten einer neuen deutschen Kunst von Qualität auswirken. Der Krieg, der nun gegen gewisse Künstler und Kunstrichtungen geführt wird, schafft keine neue Kunst und wird noch nicht einmal die Vergangenheit unwirksam machen. Das Stück wesentlicher deutscher Kunstgeschichte, das jetzt ausgelöscht werden soll, wird trotz aller Problematik, die es in sich trug, auch noch die Zukunft mittragen müssen. Wenn jetzt analog den veranstalteten Bücher-Autodafés gewisse Bilder aus den Museen entfernt werden, so ändert das an der modernen Kunstproblematik

überhaupt nichts. Denn diese kommt aus der Bewusstseinslage unserer Zeit, die sich auch mit strengsten Zensurmitteln nicht diktieren lässt, so wenig wie der Wahrheitswille der objektiven Geschichtsbetrachtung auf die Dauer vergewaltigt werden kann.

Trotz aller Proklamationen und Eingriffe in die Kunstpflege sind unwiderrufliche Entscheidungen noch nicht gefallen. Es scheint, als sollten sie weniger von dem Kampf gegen den «Kunstbolschewismus» (neuestens hat man sogar ein Frémaurertum in der Kunst entdeckt!) abhängen als von der Auseinandersetzung der verschiedenen Tendenzen, die heute im «Kampfbund» vereinigt sind. Noch führt hier die sture Reaktion das Wort; aber die Opposition gegen sie ist im Wachsen.

I. F.

«Beurlaubte» Kunstwerke, beurlaubte Künstler, beurlaubte Kunsthistoriker

(Wir entnehmen folgendes der Neuen Zürcher Zeitung vom 6. Juni 1933)

In welchem Umfang der Nationalsozialismus aus rassischen, partei- und kunstpolitischen Gründen in das deutsche Kunstleben eingreift, möchte nachfolgende Liste (die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt) andeuten:

Hoetgers Plastiken am Bremer Volkshaus müssen entfernt werden. *Ernst Bartlachs* «Totenmal» am Magdeburger Dom soll entfernt werden. *J. Rübsams* «Gefallenendenkmal» in Düsseldorf ist entfernt worden.

Eine Ausstellung der Hamburger Sezession ist durch den hamburgischen Polizeipräsidenten geschlossen worden, weil die ausgestellten Werke in ihrer Mehrzahl «kulturbolschewistischen» Charakter trügen.

Prof. *Otto Dix* von der Dresdener Kunstakademie ist entlassen worden. Prof. *Karl Hofer* von der Berliner Kunstakademie ist beurlaubt worden.

Dr. *August L. Mayer*, München, wurde in Schutzhaft genommen.

In Frankfurt a. M. wurden beurlaubt: Prof. Dr. *Swarzenski*, Direktor des Städelschen Instituts; Dr. *Schönberger* vom Historischen Museum; Dr. *Gundersheimer* und Dr. *Stern* vom Kunstgewerbemuseum; Prof. Dr. *Wichert* von der Kunstgewerbeschule und Dr. *Schürmeyer*, Direktor der Bibliothek für Kunst und Gewerbe.

In Köln wurden beurlaubt: Dr. *Wirth*, Direktor des Städtischen Kunstgewerbemuseums; Dr. *Moses* vom selben Institut; Dr. *Salmony* vom Museum für asiatische Kunst, und Prof. Dr. *Lips*, Direktor des Völkerkundemuseums.

In Mannheim wurden beurlaubt: Dir. Dr. *Hartlaub* und Dr. *Barnass* von der Mannheimer Kunsthalle.

In Düsseldorf wurden beurlaubt: Prof. Dr. *Kaesbach*, Direktor der Staatlichen Kunstakademie, und Dr. *Walter Cohen* vom Städtischen Kunstmuseum.

In Karlsruhe wurden beurlaubt: Dr. *Lilly Fischel*, Leiterin der badischen Kunsthalle. In Nürnberg wurde der Direktor der Städtischen Gemäldegalerie, Prof. Dr. *Traugott Schulz*, in Schutzhaft genommen. Prof. Dr. *Julius Baum*, der Direktor des Museums der Stadt Ulm, wurde beurlaubt.

Dr. *Curt Glaser*, Direktor der Staatlichen Kunstbibliothek in Berlin, wurde beurlaubt, desgleichen Prof. Dr. *O. Fischel* von der Universität Berlin.

In Essen wurden beurlaubt: Dr. *Gosebruch*, Direktor des Essener Volkswangmuseums, und Prof. *Alfred Fischer*, Direktor der Kunstgewerbeschule.

In Stettin wurde beurlaubt: Prof. Dr. *Walter Riezler* vom Städtischen Museum; in Halle Dr. *P. Frankl*, Professor an der Universität.

In Hamburg wurden beurlaubt: Prof. Dr. *Max Sauerlandt* vom Kunstgewerbemuseum und Universitätsprofessor *Erwin Panofsky*.

Dr. *Schreiber-Weigandt*, Direktor der Städtischen Kunstsammlung von Chemnitz, wurde beurlaubt, ebenso Prof. Dr. *Polaczek*, Direktor des Görlitzer Museums.

Max *Osborn*, der langjährige Kunstreferent der «Vossischen Zeitung», wurde entlassen.

Der preussische Kultusminister Dr. *Rust* hat den Sachverständigenausschuss der Berliner Nationalgalerie aufgelöst.

In Karlsruhe und Mannheim wird die Ankaufspolitik der bisherigen Museumsleitungen beleuchtet. Unter dem Titel «Regierungskunst von 1919 bis 1933» zeigt die Badische Kunsthalle in Karlsruhe die Erwerbungen der letzten vierzehn Jahre. An den einzelnen Bildern ist der Ankaufspreis vermerkt. In Mannheim findet in der Kunsthalle eine Ausstellung «Bilder und Graphiken, mit mehr oder weniger kunstschewistischem Charakter» statt.

Gründung einer Arbeitsschule durch den Architekten Frank Lloyd Wright

Von jeher hat Wright in der Arbeit mit seinen Helfern die Atmosphäre der mechanisierten amerikanischen Büros vermieden. Er suchte durch menschlichen Kontakt die Arbeitslust und das Verantwortungsgefühl des Einzelnen zu heben. Zu Hilfe kam ihm dabei seine Fähigkeit, als vielseitiger Anreger das Interesse seiner Schüler und Angestellten zu beleben.

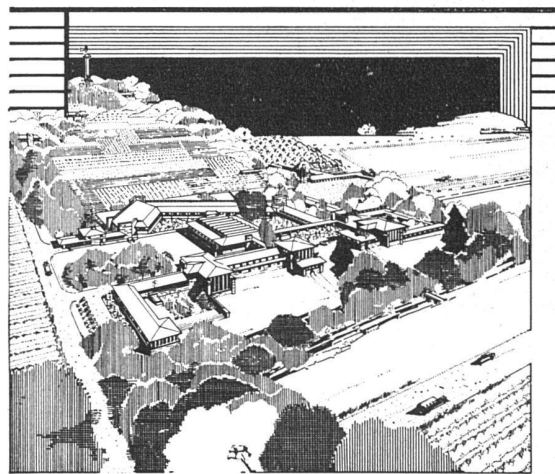
In der Erkenntnis, dass erspriessliche Zusammenarbeit auch bei eindeutiger Führerschaft gegenseitiges Verstehen voraussetzt, hat er schon früher das Zusammenleben mit seinen Gehilfen angestrebt und grösstenteils durchgeführt. Auf diesem Prinzip ist nun die Gründung seiner Schule «Arbeitsgemeinschaft Taliesin» erfolgt.

Die Kurse erstrecken sich auf alle Gebiete künstlerischer Betätigung, in erster Linie auf Architektur. Um die Gefahr einseitiger Arbeit zu vermeiden, wird in ausgedehnten Werkstätten Gelegenheit geboten zum handwerklichen und maschinellen Herstellen von Modellen und Kleinerzeugnissen (ähnliches Prinzip wie bei Bauhaus Dessau).

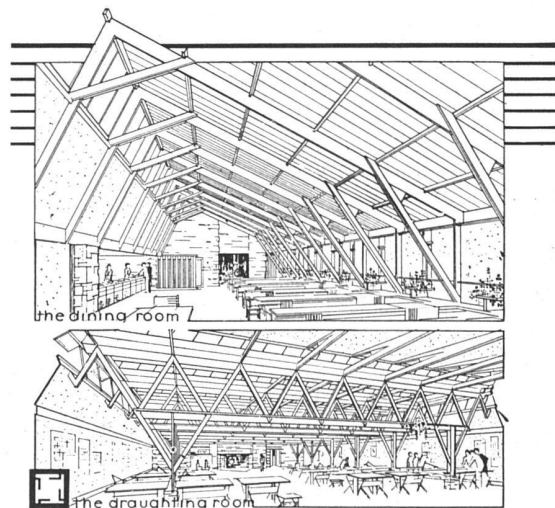
Der Gebäudekomplex mit geräumigen Ateliers, Werkstätten, Gemeinschaftsräumen, Schlafräumen für 70 männliche und weibliche Studenten, Bungalows für Meister usw. liegt mitten in einer hügelreichen Landschaft im Staate Wisconsin am Wisconsinriver in Verbindung mit einem grossen Farmbetrieb. Jeder Teilnehmer ist verpflichtet, täglich einige Stunden Arbeit für Instandhaltung und Erweiterung der Bauten und des Gartens zu leisten.

Der Unterhalt soll einerseits aus den Schulgeldern bestritten werden, andererseits durch Zusammenarbeit mit der Industrie, die bereits Interesse bezeugt hat für das Unternehmen. Ferner ist Wright mit der Ausarbeitung einer grossen Planung beschäftigt, durch welche die heute schon einsetzende Entvölkerung der Großstädte in geordnete Bahnen geleitet werden soll. Voraussetzung zu einer Durchführung wäre allerdings der Kontakt mit den Behörden. (Siehe sein Buch: *The disappearing city*, Verlag: W. Farquhar Payson, New York.)

Oberbaudirektor Fritz Schumacher, Hamburg bekannt durch seine zahlreichen städtischen Bauten, in denen er vor allem den norddeutschen Klinkerbau wieder zu Ehren zog, und ebenso durch seine von bemerkenswertem Bionismus getragenen Schriften, ist infolge Erreichens der Altersgrenze von seinem Amt zurückgetreten. Seine überaus fruchtbare Hamburger Tätigkeit wurde nach dem Krieg unterbrochen durch einen Aufenthalt in Köln, wo er die mit der Niederlegung der Festungswerke zusammenhängenden städtebaulichen Planungen leitete.



Zwei Seiten aus dem Projekt von F. L. Wright



Den Zusammenhang mit realen Aufgaben zu suchen, ist jedenfalls aus moralischen wie auch wirtschaftlichen Gründen ein gesundes und für das Gedeihen der Schule wichtiges Bestreben.

W. M. M.